

in Bindung leben

Kinder und Streit

Gebrüll, Gezeter, Türenknallen – immer dieses Geschrei im Kinderzimmer!

Die Eltern springen alarmiert von ihren Stühlen. Das ist ja nicht auszuhalten! Kaum kommt die Große von der Schule, muss sie den Kleinen ärgern, ihm die Stifte abnehmen oder ihn aus ihrem Zimmer jagen. Jeden Tag das gleiche Theater! Warum kann das Zusammenleben nicht einfach friedlich ablaufen ...?

Erleben auch Sie den täglichen Geschwisterstreit als nervenaufreibend und ermüdend? Haben auch Sie schon ‚hundertmal‘ ergebnislos vermittelt, appelliert, geteilt, versprochen, gedroht, sanktioniert, erklärt und geschimpft? Und waren auch Sie schon des öfteren ‚mit den Nerven fertig‘, weil alles Reden nichts nützt und die Kinder morgen munter weiter streiten?

Eltern erzählen oft von den Streitereien zwischen den Geschwistern oder auch von Zank zwischen den Kindern und ihren Spielkameraden. Sie sind ratlos und bestürzt. Was ist da los? Warum hört das nicht auf? Was ist zu tun? Wie kann der Streit reduziert oder – lieber noch – vermieden werden?

Eine sehr kurze Antwort auf diese Fragen kann ich Ihnen gleich vorab geben: Ja – der Streit kann minimiert oder positiv verändert werden. Aber – nein – er ist nicht zu vermeiden!

Damit Sie zukünftig die Konflikte und Streitigkeiten besser verstehen und einordnen können, habe ich das Thema *Kinder und Streit* zum Inhalt meiner neunten *Impulse – Mail* gemacht.

Auch das Streiten unterliegt – wie alles im Himmel und auf Erden – bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Diese haben einen Einfluss darauf, ob sich der Streit zu einem ‚guten Streit‘ entwickelt oder zu einem ‚schlechten Streit‘.

Hier geht es also nicht darum, die Streitigkeiten *inhaltlich* zu betrachten, sondern darum, diese Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und in den ‚Streitablauf‘ einzubeziehen.

Ein ‚guter Streit‘ – selbst der laute und wütende – endet immer konstruktiv. Er findet Lösungen, steckt die Grenzen ab, führt zu Klarheit, fördert die Autonomie, initiiert Entwicklung und bringt am Ende die Beteiligten einander (wieder) näher.

Ein ‚schlechter Streit‘ – auch der stille und versteckte – endet immer destruktiv. Er will recht behalten, überschreitet Grenzen, bleibt verworren, macht unfrei und treibt die Beteiligten innerlich oder äußerlich (noch weiter) auseinander.

Beim ‚guten Streit‘ entsteht Bindung. Beim ‚schlechten Streit‘ entsteht Trennung. Dem ‚guten Streit‘ folgt Zufriedenheit, der ‚schlechte Streit‘ verbreitet miese Laune.

Sie sehen, es geht nicht darum, mit allen Mitteln den Streit zu vermeiden, sondern darum, mitsamt oder trotz des Streits verbunden zu bleiben. Das ist eine hohe Kunst.

Die Fragen der Erziehenden haben jedoch meistens Inhaltliches zum Thema: „... was soll ich tun, wenn ...“ oder „... wer hat denn nun recht ...?“ oder „... wie soll ich das meinem Kind beibringen ...?“ oder auch „... soll ich mich einmischen oder lieber nicht ...?“

Es ist verständlich, auf diese Fragen erlösende Antworten zu erhoffen. Doch das führt Sie nicht weiter. Gleich am nächsten Tag werden neue Fragezeichen auftauchen – diesmal schlägt der Kleine die Große – zu denen Sie noch keinen Rat gehört haben. Dann beginnt die Suche erneut.

Bindungspädagogische Gedanken beschäftigen sich lieber mit den Hintergründen. Fragen wir uns also stattdessen:

*Wieso streiten Kinder überhaupt?
Wann sind Konflikte förderlich und wann nicht?
Wie können Erziehende einen Streit begleiten?
Warum ist das Ganze oftmals so anstrengend?*

Beginnen wir zunächst mit der Bedeutung des Streitens.

Im Streit werden Meinungsverschiedenheiten zwischen zwei oder mehreren Personen oder Gruppen ausgetragen, die jeweils durch Interessenkonflikte oder Rivalitäten entstanden, aber nicht unbedingt feindselig sind. Normalerweise sind unterschiedliche Bewertungen oder *nicht klar vereinbarte Regeln* oder Handlungsplanungen im Hinblick auf einen bestimmten Sachverhalt die Auslöser. Zum Streiten bedarf es immer eines aktuellen Anlasses. Dieser kann wiederum so gewichtig wie nichtig sein.¹

Im Streit lernen die Kinder die gegensätzlichen Bedürfnisse der Anderen kennen und gegen die eigenen abzuwägen. Hierbei können sie Nachgiebigkeit, Durchsetzungsvermögen, Feinfühligkeit, Einsatzfreude, Toleranz, Großzügigkeit, Kampflust, Mut, die Freude am Kräfteressen und am Miteinander erlernen. Kurzum: Ein Streit ist eine hervorragende Gelegenheit, um soziale Fähigkeiten zu entwickeln. Diese Chance sollten wir unseren Kindern nicht nehmen.

Im Gegenteil, wir sollten die Streithähne wohlwollend begleiten, um so zum Gelingen des Streits beizutragen.

Streiten liegt in der impulsiven Natur des Kindes. Es spürt „... das will ich nicht ...“ oder „... das will ich ...“ und gibt diesen Impulsen ohne ein ‚Dazwischenschalten‘ des Denkens nach. Laut, ungehemmt und deutlich. So sind Kinder – so dürfen sie sein.

Sie können und müssen erst im Laufe der Jahre lernen, diese Impulse zu kontrollieren und in angemessene Bahnen zu lenken. Diese Lernvorgänge brauchen viele Jahre Zeit und dabei die begleitende Aufmerksamkeit der Erziehenden.

Doch damit die Erwachsenen den Kinderstreit positiv unterstützen können, ist es hilfreich, die Gesetzmäßigkeiten zu kennen, die aus einem Streit einen ‚guten Streit‘ machen.

¹ | Inspiriert durch Wikipedia → Streit

An erster Stelle der zu berücksichtigenden Gesetzmäßigkeiten steht die Gerechtigkeit. Kinder haben ein angeborenes und sehr stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden – sie fordern Gerechtigkeit vehement ein und geben sich nicht zufrieden, bevor dieser Genüge getan ist.² Das ist eine wunderbare Eigenschaft der Kinder.

Sie stellt uns jedoch vor eine große – oft unlösbar erscheinende – Aufgabe. Denn zwei Frage tauchen umgehend auf: Was ist gerecht? Und wie kann ich gerecht handeln?

Man muss wissen, dass Kinder ein vollkommen anderes Gerechtigkeitsempfinden haben als Erwachsene. Kinder begegnen der Welt intuitiv, Erwachsene kognitiv. Das heißt, Kinder spüren die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Lösung intuitiv in sich und wir suchen sie durch Nachdenken, Abwägen, Vergleichen und manchmal sogar durch tagelanges Grübeln.

Kinder fragen ihr Herz – wir fragen den Verstand.

Die Intuition – das Wissen des Herzens – ist dem Menschen grundsätzlich angeboren. Es ist die Fähigkeit, Sachverhalte, Gesetzmäßigkeiten oder Gerechtigkeiten durch Eingebung zu erkennen, ohne (vorher) den Verstand einzuschalten. Es ist die Begabung, das Richtige vom Falschen unterscheiden zu können, ohne großartig darüber nachzudenken. Der Volksmund sagt dazu oft „... aus dem Bauch heraus ...“ oder spricht von einem ‚Bauchgefühl‘.³

Die Intuition kennt sowohl die richtige Entscheidung, als auch die Gründe dafür. Der Verstand muss beides erst suchen.

Obwohl jeder Mensch eine Intuition besitzt, ist sie doch bei den Erwachsenen – bedingt durch die gesellschaftlich verbreitete kognitive Prägung – mehr oder weniger überdeckt. Sie ist nicht mehr so einfach verfügbar.

Das heißt für den Streitfall, die Kinder ‚wissen‘ die Lösung⁴ und die Erwachsenen suchen sie noch. Kinder ‚wissen‘ was gerecht ist, Erwachsene denken, sie wüssten, was gerecht ist. So kommt es unweigerlich zu wilden Zusammenstößen. Gerade haben die Kinder einen Streit begonnen und einen Moment später streiten die Erwachsenen schon heftig mit ...

Was ‚wissen‘ denn nun die Kinder, was wir nicht (mehr) wissen?

Sie wissen, dass eine natürliche Hierarchie existiert und dass sich die Gerechtigkeit an dieser Hierarchie orientiert. Eine Hierarchie gibt die Ordnungen vor und die Einhaltung der Ordnungen sorgt für Gerechtigkeit.

Der Begriff Hierarchie kommt aus dem Griechischen und ist aus den Worten ‚heilig‘ und ‚Führung‘ oder ‚Herrschaft‘ zusammengesetzt. Es geht also um eine heilige – sprich heilsame und übergeordnete – Struktur, um eine heilige Ordnung in den Dingen, um eine heilsame Herrschaft in den sozialen Systemen. Die Hierarchie gibt die Ordnung vor, indem sie jedem Menschen eine bestimmte Position, einen bestimmten Platz – seinen ureigensten Platz – innerhalb einer Gruppe zuweist. Dabei besagt diese Ordnung, wer oder was ‚vorgeordnet‘ und wer oder was ‚nachgeordnet‘ ist.⁵

2 | Über die Definition von Gerechtigkeit rätseln kluge Köpfe seit mehr als zweitausend Jahren. Hier ist natürlich nur die Gerechtigkeit innerhalb von Familien oder deren Sozialsysteme gemeint.

3 | Das ist allerdings nur die halbe Wahrheit: Die Intuition ist das Wissen im Herzen – aus dem Bauch kommt dann der Impuls, das Richtige in die Tat umzusetzen.

4 | Das heißt allerdings nicht, dass Kinder auch schon die Umsicht haben, sich dementsprechend zu verhalten. Dafür müssen nach wie vor die Erwachsenen sorgen.

5 | Hierarchische Strukturen finden wir auch in der Tierwelt, wo in Rudeln oder Herden die Rangordnung der einzelnen Tiere immer festgelegt ist. Die Einhaltung dieser Ordnung dient ausschließlich dem Erhalt des sozialen Zusammenhaltes und damit dem Überleben der Art.

In einer Familie heißt das zum Beispiel, dass die Eltern die Führungsposition inne haben – sie stehen an 1. Stelle. Nachfolgend kommt das erstgeborene Kind, dann folgt das zweitgeborene Kind, dann das drittgeborene usw. Während die Kinder mit ihrem intuitiven Weisheitswissen diese Ordnung kennen, erwarten und einfordern – wenn nötig, mit heftigem ‚Störfeuer‘ – erstarrten viele Eltern bei diesem Gedanken. „... das ist ja wohl vollkommen veraltet und oben-drein absolut ungerecht ...!“⁶

In unserem modernen Denken – wir wollen heute ja politisch korrekt alle Menschen gleich behandeln – ist es also ein großer Widerspruch, dass jemand in der Familie ‚über- oder vorgeordnet‘ und jemand anderes ‚unter- oder nachgeordnet‘ sein soll.

Auf die Ordnungen innerhalb der Hierarchie, auf ihre Bedeutung und die praktische Umsetzung innerhalb des Familienlebens komme ich noch zu sprechen.

Zuerst möchte ich noch die zweite der zu berücksichtigenden Gesetzmäßigkeiten in den Blick rücken, weil sie für eine positive Streitbegleitung ebenso wichtig ist, wie das Wissen um die Hierarchie: An zweiter Stelle steht das Nicht-Bewerten.⁷

Nur durch das Nicht-Bewerten können Sie sich Ihre Neutralität erhalten und den beiden Streitparteien gleichermaßen zuhören. Nur die Wertfreiheit lässt den Freiraum für wirkliche Gerechtigkeit entstehen. Sobald Sie aber meinen, den ‚Übeltäter‘ schon erkannt zu haben „... du hast doch zuerst geschlagen ...“ – sprich: du bist schuld – haben Sie schon ein Urteil gefällt und das benannte Kind hat keine Chance mehr auf Gerechtigkeit.

Wissen Sie denn wirklich, was vorher geschah?

Vielleicht hat das andere Kind – das vermeintliche Opfer – den vermeintlichen Täter schon so lange geärgert, bis dieser sich nicht mehr anders zu wehren wusste.

Sie sehen, bei einem Streit sind immer ZWEI Kinder in Konflikt geraten und BEIDE brauchen Ihre Unterstützung. Das gelingt allerdings nur dann zufriedenstellend, wenn Eltern und Erziehende unparteiisch bleiben.

Dieses Nicht-Bewerten, dieses urteilsfreie, wertfreie Betrachten benötigen Sie aber auch jetzt und hier, um die Bedeutung der Hierarchie in ihrer wohltuenden und stärkenden Wirksamkeit zu erkennen.

Die übliche Bewertung lässt Sie ansonsten schon über die Worte ‚über- oder vorgeordnet‘ und ‚unter- oder nachgeordnet‘ stolpern. Beides hört sich in bewertenden Ohren an wie ‚mehr wert‘ und ‚weniger wert‘ oder wie ‚besser‘ und ‚schlechter‘. Wenn Sie das allerdings so verstehen, ist es natürlich auch zwingend, diesen Gedanken abzulehnen.

Genau das meint die Hierarchie aber nicht. Sie meint den ‚der zuerst da war‘ und den ‚der als nächstes da war‘ – vollkommen ohne ein Abwägen von besser oder schlechter. Sie meint ‚vorausgehend‘ und ‚nachfolgend‘ und erkennt den Wert in beidem. Die Hierarchie beruft sich auf Tatsachen, nicht auf Meinungen.

6 | Gestützt durch die empirische Forschung, arbeitet die Systemische Familientherapie seit Jahrzehnten sehr erfolgreich mit diesen Erkenntnissen.

7 | Leider habe ich für das Nicht-Bewerten noch keinen entsprechenden Begriff gefunden. In der deutschen Sprache kommt ‚Urteilsfrei‘ oder ‚Werturteilsfrei‘ der Bedeutung am nächsten, auch wenn es sich gestelzt anhört. Die Wissenschaftstheorie benutzt das Wort ‚Wertfreiheit‘, wenn Aussagen frei von normativem und moralischem Gehalt sind.

Wenn Sie diese Gesetzmäßigkeiten jedoch anhand Ihrer persönlichen Erfahrung „... ich habe immer darunter gelitten, dass meine Schwester bevorzugt wurde ...“⁸ bewerten, bleibt Ihnen der objektive Blick verstellt. Bewertung trennt von der ‚heiligen Ordnung‘.

Wie ist denn nun die Hierarchie im Familienleben zu verstehen? Wie kann eine praktische Umsetzung aussehen? Und wieso soll das gerecht sein?

Wie schon erwähnt, macht die Hierarchie eine übergeordnete Führung/ Herrschaft/ Ordnung/ Struktur sichtbar, die den Dingen zugrunde liegt. Daraus leiten sich folgerichtig Gesetze ab, deren Berücksichtigung die Ordnung erhalten und die Stärkung des Systems bedingen.

Die Regel, nach der sich eine Familienhierarchie aufbaut, ist so simpel wie bedeutsam. Sie richtet sich allein nach der Tatsache: Wer war zuerst da?

Das wissen wir: Zuerst waren die Eltern da, dann kam das 1. Kind, dann das 2. Kind, dann das 3. Kind ... So einfach ist das!⁹

Aber was hat das denn nun für eine Bedeutung, dass der Eine eher da war, als der Andere? Es bedeutet, dass der, der eher da war, auch eher dran kommt.

Wenn also zwei Kinder gleichzeitig ein Anliegen haben – Trost suchen, Hunger haben, eine Antwort brauchen – dann bedeutet dies, dass das ältere Kind zuerst berücksichtigt wird. Und damit das andere Kind nicht solange ‚im Regen steht‘, bekommt es den freundlichen Bescheid „... oh – du hast auch Hunger ... warte kurz ... ich mache gerade deinem Bruder ein Brot und dann komme ich zu dir ...“.

So kann die natürliche Reihenfolge eingehalten werden, ohne dass der Jüngere sich zurückgesetzt fühlen muss. Die Mama hat eben nur zwei Hände, deshalb geht es schön der Reihe nach. Für Kinder gehört das zu den intuitiv erfassten Ordnungen – nur Eltern zerbrechen sich unnötig den Kopf, wie sie beiden Kindern *gleichzeitig* gerecht werden können und geraten in Stress. Stress macht jedoch nervös und schon sind alle Beteiligten im Vorstadium des nächsten Konfliktes.

Wird die Reihenfolge aber eingehalten, können die Eltern ‚eins nach dem anderen‘ machen und die Situation bleibt wesentlich entspannter.

Durch die Berücksichtigung dieser Ordnungen erlernen die Kinder wie von selbst ein soziales Verhalten, ohne dass es ihnen erklärt und beigebracht werden muss.¹⁰ Sie lernen zu warten, sie lernen am Ball zu bleiben, bis sie an der Reihe sind. Sie lernen die Bedürfnisse der anderen kennen, sie lernen Geduld zu entwickeln, sie lernen die Vorfreude auf das Kommende kennen, sie lernen, dass ihre Eltern gerecht sind, sie lernen, dass sie sich auf sie verlassen können, sie lernen ... sie lernen ... sie lernen ...

Ist das nicht praktisch? Soviel Sinnvolles liegt in so simplen Denkweisen und Handlungen.

8 | Dass die Schwester bevorzugt wurde, zeigt gerade, dass die Eltern die Geschwisterhierarchie eben nicht berücksichtigt haben. Also wäre eine solche Äußerung kein Argument gegen die heilsame Struktur, sondern dafür.

9 | Die Rang- oder Reihenfolge der Eltern lasse ich hier bewusst offen. Das ist ein ‚vermintes Gebiet‘. Wenn Sie aber ebenso wie ich, die Beobachtung machen, dass aus lebendiger Unterschiedlichkeit inzwischen schon zwanghaft ‚Gleichmacherei‘ geworden ist, lassen Sie sich vielleicht auf neue Gedanken ein und werden diesbezüglich bereichernde und beziehungsstärkende Entdeckungen machen. ;-)

10 | Hier können die Kinder vollkommen kindgemäß durch die Erfahrung lernen, ohne dabei durch viele Erklärungen kognitiv überlastet zu werden. Siehe dazu auch meine Impulse - Mail No 7 zum Thema Erklären und Erfahren.

Doch betrachten wir die Gesetze der Hierarchien noch weiter. Sie besagen, dass derjenige, der mehr Rechte hat, auch derjenige ist, der mehr Pflichten hat. Besser wäre es umgekehrt formuliert: Wer die meisten Pflichten hat, hat auch die meisten Rechte. So ist es zu verstehen, dass die Eltern nicht nur die Ersten sind, weil sie zuerst da waren, sondern auch, weil sie die größte Verantwortung haben.

Dadurch gebührt ihnen eine gesonderte Stellung in der Familie. Eltern sorgen für alles, was die Kinder brauchen – deshalb dürfen sie auch noch um Mitternacht fernsehen, sie dürfen Kaffee und Bier trinken, die Kinder ins Bett schicken, wenn sie Feierabend haben wollen, um Ruhe bitten, wenn sie Ruhe benötigen und obendrein von den

Kindern verlangen, dass sie gehorchen. Eltern dürfen alles, was Kinder (noch) nicht dürfen. Nicht weil sie die besseren Menschen sind, sondern weil sie für das Wohl der Familie verantwortlich sind.

Das ist gerecht und das wissen die Kinder.

In der Reihenfolge der Kinder bedeutet dies, dass der Erstgeborene mehr Pflichten innerhalb der Familie übernehmen muss, als der Zweitgeborene. Das sorgt für den Ausgleich.

Der Größere darf abends länger auf bleiben, muss aber samstags die Kellertreppe fegen, die Kleinere geht früher ins Bett und braucht (vorerst) nur hin und wieder beim Tischdecken helfen. So ist die hierarchische Reihenfolge immer präsent, der Ausgleich immer geschaffen, sowohl die Arbeit und als auch die Großzügigkeiten gut verteilt – kurzum: es herrscht Gerechtigkeit. Die Eltern führen und die Kinder folgen – altersgemäß eingebettet in Rechte und Pflichten.

Warum habe ich dies nun so ausführlich beschrieben?

Weil die Berücksichtigung oder Nicht-Berücksichtigung der Hierarchie entscheidend daran beteiligt ist, *wie viel* Streit es in einer Familie gibt und ob dieser Streit zu einem ‚guten Streit‘ oder zu einem ‚schlechten Streit‘ wird.

Es wird dort am meistens gestritten, wo die Eltern bemüht ‚alles richtig‘ machen und alle Kinder ‚gleich‘ behandeln wollen, wo sie den Kleinen Unpassendes erlauben und von den Großen schon Vernunft verlangen. Wo sie mit den Worten „... jetzt lass sie doch mal mitspielen ...“ die kleine Schwester in der Hierarchie nach vorne rücken und dem größeren Bruder mit den Worten „... du könntest ja mal Rücksicht nehmen ...“ seinen Raum beschneiden.

Kinder *wissen*, das ist ungerecht und Eltern *denken*, das ist gerecht.

Wer also der kleineren Schwester durch sein Veto ein Mitspielrecht einräumt und vom größeren Bruder dafür Verständnis verlangt, der riskiert eine giftige Stimmung.

Wenn sie aber die Hierarchie beachten, sieht die gleiche Situation vollkommen anders aus: Dann machen die Eltern der kleinen Schwester klar, dass sie jetzt nicht mitspielen kann, weil der große Bruder anderes vor hat – zum Beispiel alleine oder mit seinen Freunden zu spielen. Das Bedürfnis des (älteren) Bruders nach Ungestörtheit hat Vorrang vor dem Drang der (jüngeren) Schwester nach Gemeinsamkeit, deshalb sorgen die Eltern dafür, dass der Bruder seine Ruhe hat und trösten die Schwester, weil ihr Wunsch nicht in Erfüllung geht.

Der Bruder bekommt seinen Raum und die Schwester bekommt soviel Trost, wie sie braucht, um wieder in ein eigenes Spiel zu finden.

In diesem Beispiel bekommt der Ältere, was ihm zusteht – und der Jüngeren wird nur vorenthalten, was ihr nicht zusteht.

Kaum ist die Ordnung (durch die Eltern) wieder hergestellt, wird aus dem giftigen Streit ein gerechter Streit und das oben beschriebene soziale Lernen beginnt. Nachdem die lautstarken Worte verklungen und die Tränen getrocknet sind, breitet sich Zufriedenheit aus. Die Kinder wissen im Herzen: So ist es richtig!¹¹

Eine innere Verbundenheit entsteht und der soziale Impuls setzt ein – oft sind die Kinder dann großzügig und geben freiwillig, wozu sie vorher genötigt wurden. Wenn ein Konflikt – egal ob zwischen Kindern oder zwischen Eltern und Kindern – gut begleitet wird und positiv ausgeht, sind immer Verbundenheit und Dankbarkeit die Folgen.

Diese aktivieren den angeborenen sozialen Impuls und lassen quasi ‚wie von selbst‘ Zuegowandtheit, Rücksicht, Anteilnahme, Solidarität und Empathie entstehen. Das sind alles Eigenschaften, die wir uns so sehr für unsere Kinder wünschen.

Die Einhaltung der ‚heiligen Herrschaft der Ordnungen‘ macht Kinder sozial. Werden diese Gesetzmäßigkeiten innerhalb einer Familie berücksichtigt, sinkt das Streitpotential schon um die Hälfte des Üblichen.

Hier sind noch einige Beispiele für die Ordnungen der Hierarchie:

Am Anfang beschrieb ich kurz, wie Amelie (7) aus der Schule kommt, Oskar (4) aus ihrem Zimmer wirft und ihm die Stifte abnimmt. Die normalen Reaktionen der Eltern waren bisher Vorwürfe und die Aufforderung, rücksichtsvoller zu sein und dem Kleineren die Stifte ‚zu leihen‘. Sie wollten der Tochter ein soziales Verhalten vermitteln und haben stattdessen die Abneigung gegen den grenzüberschreitenden Bruder geschürt.

Die hierarchisch orientierte Handlung der Eltern ist heute, Oskar den Zutritt zum Zimmer der Schwester zu verwehren, um das Recht von Amelie auf den eigenen Raum auch in ihrer Abwesenheit zu schützen.¹² Sollte er jedoch unbemerkt die Stifte genommen haben, so fordern sie ihn auf, das Eigentum der Schwester zu respektieren und die Stifte wieder zurückzulegen. Sollte er darüber empört sein, bekommt er den angemessenen emotionellen – keinen materiellen¹³ – Trost.

Damit haben die Eltern die Rang- und Reihenfolge in der Geschwisterlinie wieder klar gestellt. Die Kinder fühlen sich beide geachtet und brauchen sich nicht zu bekämpfen.

Lennardt (8) fährt mit dem Bobbycar des Brüderchens in der Einfahrt herum. Carlos (3) macht ein Riesengeschrei – er will sein Auto wieder haben! Tatsächlich besagt die Ordnung, dass Lennardt das Gefährt wieder abgeben muss, obwohl es seit Wochen unbenutzt herum stand. Das Auto gehört Carlos – es war zuerst bei ihm – und kann von Lennardt nicht ohne seine Einwilligung benutzt werden. Hier lernt der Große, die Eigentumsrechte des Kleinen zu respektieren.

11 | Auch wenn sie noch eine Weile vor sich hin schimpfen. Da hilft dann die elterliche Gelassenheit und Freundlichkeit ...

12 | Allein die Schwester entscheidet, wann ihr Bruder sie besuchen darf und sie mit ihm sowohl ihre Dinge als auch ihre Zeit teilen möchte. Umgekehrt gilt das natürlich genauso. Auch der kleine Bruder hat ein Recht auf seinen Raum und seine Ungestörtheit.

13 | Materieller Trost vermittelt leicht die Notwendigkeit eines Ersatzes für einen Verlust. „... wenn Amelie dich nicht mitspielen lässt, dann darfst du eben dies oder das ...!“ Als wäre eine Ungerechtigkeit wiedergutzumachen oder eine Zumutung auszugleichen. Das fördert eine konsumorientierte und fordernde Grundhaltung der Kinder. Sie werden bald nicht mehr bereit sein, sich den Gegebenheiten ohne Entlohnung anzupassen. In diesem Beispiel ist dem Kind aber nichts genommen worden, sondern es hat ihm etwas nicht zugestanden. Das ist ein gravierende Unterschied.

Die Zwillinge Julia und Olga (3) streiten grundsätzlich viel – sie sind immerzu in Rivalität. Die Eltern geben sich alle Mühe, es beiden Kindern recht und gerecht zu machen. Das ist zum Einen anstrengend und zum Anderen ergebnislos. Auch Zwillinge wissen um ihre Reihenfolge – wer war denn zuerst da? Olga ist 5 Minuten älter als Julia und sie pocht unbewusst auf ihre vorgeordnete Position in der Geschwisterreihe.

Die hierarchisch denkenden Eltern berücksichtigen dies und behandeln die Kinder ‚der Reihe nach‘. Zuerst wird Olga angezogen, dann Julia. Zuerst bekommt Olga ihr Tellerchen, dann Julia. Zuerst wird Olga getröstet, dann Julia.¹⁴ Und damit das nicht nach Bevorzugung aussieht, werden in einigen Jahren auch Olgas Pflichten ein klein wenig eher anfallen als Julias. Diese Ordnungen entlasten ungemein – und genug Liebe für beide Kinder ist sowieso im Übermaß vorhanden.

Karl (4) will schaukeln und rennt begeistert los. Das bringt Hanna (6) auf die gleiche Idee. Weil sie schneller ist als Karl, sitzt sie auch zuerst auf der Schaukel. Karls Geschrei ist durchdringend. Auch hier entscheidet wieder das ‚Zuerst‘ die hierarchisch orientierte Hilfe der Eltern. Karl hatte zuerst den Gedanken zu schaukeln, also darf er auch als erstes. Hanna wird beleidigt sein und braucht eventuell Trost.

Wenn Eltern nun aber besonders gerecht sein wollen oder ihre Tochter nicht weinen sehen möchten, dann kommen sie auf den Gedanken, die Zeit auf der Schaukel auch gerecht aufzuteilen: Karl darf 5 Minuten und dann darf Hanna 5 Minuten. Oh je – die Kinder werden sehr unzufrieden sein und beim nächsten Mal kleinlich ‚mit der Stoppuhr‘ darauf achten, dass einer nicht ein Quentchen mehr bekommt als der andere. Rivalität und Missgunst entstehen.

Die Gerechtigkeit der Hierarchie sieht ganz anders aus: Wer zuerst schaukelt, darf solange schaukeln, bis er fertig ist. Ein Spiel, eine Begeisterung, eine Handlung muss zu Ende gebracht werden, um nachhaltig zu wirken und das Herz zu erfüllen. Alles andere macht weder Sinn noch Freude.

Das wartende Kind wird ordentlich viel Frust haben, eine Menge dabei lernen (siehe oben) und bei Bedarf Trost von den Eltern bekommen, um diesen Frust zu ertragen. Sobald Hanna wieder in ein eigenes Spiel findet, ist der Frust vorbei und Karl springt von der Schaukel. Der Gerechtigkeit ist Genüge getan und er kann wieder großzügig sein.

Es ist Samstagnachmittag – die Eltern wollen gemeinsam einen Kaffee trinken. Jenny (8) hat Langeweile und sucht nach Erlösung. Sie ‚hängt rum‘ und ‚nervt‘ die Eltern mit ihren ständigen Fragen. Nach einigen Minuten werden diese ungeduldig. Sie hatten sich auf Ruhe, auf Pause, auf Kaffee und auf Gemeinsamkeit gefreut – jetzt fühlen sie sich gestört. Als ‚Alphapersonen‘ – als die Chefs – fordern sie die Tochter auf, sich in ihrem Zimmer zu beschäftigen. Sie bestehen darauf, dass sie jetzt eine Stunde Zeit für sich wollen. Natürlich ist Jenny frustriert. Wenn die Eltern aber in ihrer Führungshaltung bleiben, wird sie sich einfügen können und recht bald – weil Langeweile einfach unerträglich ist – in eine Kreativität finden.

Wenn die Kaffeetassen geleert und die Gespräche beendet sind, wird sie stolz ihre Zeichnungen zeigen und die elterliche Freude darüber spüren, dass sie kooperiert hat. Hier waren die Bedürfnisse der Eltern vorrangiger, als der Wunsch der Tochter, sich von ihnen die Langeweile vertreiben zu lassen.¹⁵

14 | Das gilt natürlich nicht für Notfälle. Wenn ein Kind sich verletzt hat, braucht es immer sofort den Trost und die Hilfe der Eltern.

15 | Dafür sind Eltern sowieso nicht zuständig.

Ein letztes Beispiel noch zu einem Konflikt unter Freunden:

Ina (6) hat zum ersten Mal Besuch von ihrer neuen Schulfreundin Paula (7) und ist noch etwas unsicher. Als Paula nach der Puppe greift, wird Ina unruhig und beginnt zu weinen. Sie möchte ihre geliebte Puppe nicht in fremde Hände geben, kann das aber nicht formulieren.

Nun wird die Mutter ebenfalls unsicher, Sie möchte ‚gerecht‘ sein und will, dass das Gastkind sich wohl fühlt. Sie redet werbend auf Ina ein „... doch nur für fünf Minuten ...“ die Puppe ihrer Freundin zu überlassen. Da verliert Ina gänzlich ihren Halt, sie will nun weder spielen noch Besuch haben. Sie wäre dringend auf Unterstützung angewiesen, doch die Mama ‚hält zu Paula‘.

Die heilsame Ordnung besagt jedoch, dass die Puppe Ina gehört, sie darüber verfügen kann und ihr Recht geschützt werden muss. Sie braucht die Hilfe einer hierarchisch orientierten Mutter, die ihren Besitzstand ‚verteidigt‘ und dem Gastkind freundlich sagt, dass Ina ihre Puppe (noch) nicht hergeben kann. Sobald die Rang- und Reihenfolge (wieder) klar ist,¹⁶ fühlt sich Ina (wieder) sicher und ist kurz darauf bereit, zu teilen. Beide Kinder sind erleichtert und das Spiel kann beginnen.

Viele Eltern werden nun aber ihre Bedenken anmelden:

Sie haben die Sorge, dass ihr Kind unsozial wird, wenn es nicht frühzeitig lernt, sich rücksichtsvoll zu verhalten. So leiten sie es schon in der Spielgruppe an, zu teilen, sich zu entschuldigen und Konflikte ‚vernünftig‘ zu besprechen.

Doch das sind Einstellungen, die von voreiligen Schlüssen abgeleitet sind. Denn kein Kind wird früher reif, nur weil es beizeiten anfängt zu üben. Wann ein Kind sich zur Reife entwickelt, wird von seiner biologischen Uhr bestimmt, nicht von seinem Verstand. So müssen wir uns von den vorgegebenen natürlichen Entwicklungsstadien der Kinder leiten lassen, ob wir wollen oder nicht. Kleinere Kinder sind grundsätzlich erst einmal ‚unsozial‘ und ‚egoistisch‘, bevor sie sich über einen längeren Zeitraum hin zum Sozialen entwickeln. Dürfen sie aber in jungen Jahren die – normale und gesunde – Phase des ‚egoistischen Unsozialeins‘ nicht leben, dann tun sie es später zu einem vollkommen unpassenden Zeitpunkt.

Deshalb darf Karl heute so lange schaukeln, wie er will, damit er morgen ermessen kann, wann es genug ist. Deshalb muss Ina heute ihre Puppe nicht hergeben, damit sie morgen teilen kann.

Im Folgenden möchte ich auf die Frage zu sprechen kommen, ob und wann Erziehende in den Kinderstreit eingreifen müssen und wann nicht. Diese Frage bewegt Eltern sehr.

Der Volksmund sagt „... wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe ...“. Auf das Streiten bezogen heißt das, mal ist es ‚gut‘ zu streiten und mal ‚schlecht‘. Einmal ist der Streit nützlich, ein anderes Mal unnützlich. Mal ist er positiv, mal ist er negativ.

Um das besser zu verstehen, müssen wir uns zuvor die Kriterien für einen ‚guten Streit‘ und einen ‚schlechten Streit‘ näher betrachten.

Eingangs habe ich berichtet, dass Kinder beim Streiten viel lernen können und deshalb streiten müssen. Dazu brauchen sie jedoch den konstruktiven Streit.

Konstruktiv ist ein Streit dann, wenn er zu sinnvollen und kreativen Lösungen führt und auf diesem Weg der Entwicklung dient. Mal schaffen die Kinder das allein und mal brauchen sie dafür die Unterstützung der Erwachsenen.

Sind die beiden Streithähne in einer kraftvollen, in sich ruhenden und relativ verbundenen

¹⁶ | Hier ist Ina mit ihrem Besitzrecht ‚vorgeordnet‘ und Paula ‚nachgeordnet‘.

Gemütslage, dann haben sie auch den Willen und den Mut, sich diesem Gefecht zu stellen. Sie spüren Kraft, wollen ihre Ansichten vertreten, ihr Eigentum verteidigen, ihre Kräfte messen usw. Dabei kann es mitunter laut einhergehen und es können auch mal Tränen fließen. Doch das mindert die Einsatzfreude der Kinder nicht.

So einem Streit – kraftvoll und gesund – kann man durchaus mit Freude zuschauen und dabei staunen. Sieh an, die Kinder, die können's ...

Die Erziehenden stehen – wenn überhaupt – wohlwollend und schweigend am Rande und haben nur die Fairness im Augenwinkel. Wechselt das Wutgebrüll in Schmerzensschreie, dann können sie mit wertfreien Worten „... ihr streitet arg ... braucht ihr meine Hilfe ...?“ ihre Bereitschaft anbieten. Wenn ein Kind mit dem Ausmaß des Streits inzwischen überfordert ist, dann nimmt es die Unterstützung gerne an. Fühlt es jedoch noch Potenziale zur Selbstbehauptung in sich, will es die auch ausschöpfen und weiterhin versuchen, den ‚Gegner‘ allein zu besiegen.

Ob mit oder ohne die hierarchisch orientierte Unterstützung der Erwachsenen – so ein ‚guter‘ Streit endet immer positiv. Entweder finden die Kinder allein zu einem fruchtbaren Ende – sie können plötzlich einlenken, wissen die richtige Lösung, entdecken ihre Freundschaft neu, haben konstruktive Ideen für ein neues Spiel – oder sie kommen mit Hilfe der Eltern zum gleichen Ziel. Kurzum – nach einem solchen, *bis zum Ende ausgetragenen Streit* sind sie ‚ziemlich beste Freunde‘.

Ich habe schon oft miterlebt, dass zwischen bitterbösem Raufen und schallendem Gelächter nur Sekunden liegen ...

Allerdings ist auch zu beobachten, dass die Hilfestellung der Erwachsenen nur funktioniert, wenn sie absolut wertfrei ist und gleichermaßen die Gefühle *beider* Kinder beachtet.

Im Gegensatz zu diesem ‚guten‘, konstruktiven, gelingenden und bereichernden Streit, gibt es den ‚schlechten‘, destruktiven, verletzenden, trennenden, verstörenden Streit.

Dabei sind die Streithähne in einer gestressten, hilflosen, unverbundenen und angestregten Gemütslage. Sie wollen nicht kämpfen, sondern sich verzweifelt gegen Unrecht zur Wehr setzen oder aus Wut über ein Nicht-verstanden-werden den ‚Gegner‘ ebenfalls verletzen und Dinge zerstören. Sie spüren wenig Halt in sich und sind unangemessen aggressiv. Auch hier geht es lautstark zu, Tränen der Wut und der Enttäuschung fließen. Die Kinder sind außer sich und die Eltern in Alarmstimmung.

Hier können und dürfen wir nicht zuschauen – hier herrscht Gewalt. Hier müssen wir eingreifen. Destruktivität ist zerstörerisch und muss deshalb gestoppt werden.

Doch mit Stoppen meine ich auch nur Stoppen – damit meine ich nicht Strafen, Schimpfen, Sanktionieren. Ein Kind, das sich gerade destruktiv verhält, ist selbst in größter Not und sieht keinen anderen Ausweg mehr. Dieses Kind braucht Hilfe und keine Strafe.¹⁷

Unmittelbar nach dem Stoppen – da ist das Geschrei noch groß – bekommt das Kind eine Hinwendung: „... du warst so wütend gerade ... du wusstest nicht mehr weiter ... da hast du zugeschlagen ...“. Durch diese – oder ähnliche – Worte kann das Kind spüren, dass es zwar gestoppt

17 | Wenn das häufig der Fall ist, sollten Sie nicht versuchen, mit verstärkten Erziehungsmaßnahmen eine Änderung des Verhaltens zu erreichen. Stark aggressives, aber auch stark zurückgezogenes Verhalten ist immer ein Indiz für einen verborgenen Kummer. Deshalb ist es empfehlenswerter, Fachleute um Rat zu bitten.

wird, aber nicht be- oder verurteilt. Das ist für ein schlagendes Kind in Not die Rettung: Nicht verurteilt, nicht bewertet, sondern *gesehen und gehört* zu werden.

Das Stoppen allein ist schon Erziehung genug – das Kind begreift intuitiv, dass sein Handeln nicht richtig ist. Auch ohne aufgebrauchte Strafpredigten.

Wird es jedoch bestraft, sitzt es mit seiner Verletzung allein im Zimmer und sinnt dort auf Rache. Die nächste Destruktivität keimt heran.

Wird das Kind in seiner Not verstanden, kann der seelische Druck, der es zu seinem Übergriff veranlasst hat, wieder weichen. So kann es wieder zur Ruhe kommen und auch bald wieder mit dem anderen Kind kooperieren. Es wird ihm leid tun, was gerade geschehen ist – Bedauern und Empathie kann entstehen.¹⁸

Oft ist beides in einem Streit zu finden – die Konstruktivität und die Destruktivität. Solange er ‚gut läuft‘, lassen wir die Kinder streiten. Wenn der Zank ‚gemein‘ wird, sind wir wachsam und greifen notfalls ein. Sobald die Kontrahenten wieder klarkommen, ziehen wir uns wieder zurück. So machen die Kinder ihre wichtigen Streiterfahrungen. Und damit es positive und lehrreiche Erfahrungen werden, können sie jederzeit unsere Hilfe suchen.

Dieses Eingreifen der Erwachsenen ist nicht mit Einmischen zu verwechseln. Beim *Eingreifen* lenken Erziehende das Geschehen wieder in die Bahnen der ‚heiligen Ordnungen‘. Beim *Einmischen* tun sie das Gegenteil: Sie ‚wissen es besser‘ als die Kinder, machen Vorschläge, bieten Lösungen an, verteilen die Gerechtigkeiten ungerecht, versuchen, die Kinder kognitiv zu überzeugen, wollen alle gleich behandeln, verlangen Reifeschritte, die noch nicht vorhanden sind und erwarten, dass Kinder sich wie kleine Erwachsene verhalten ... Puh ...

Es ist aber auch sehr verständlich, dass Eltern dazwischen gehen wollen, wenn sich die Kinder soeben wieder ‚die Köpfe einschlagen‘! Ihr Impuls ist, den Streit so schnell wie möglich zu beenden, damit wieder Ruhe und Frieden einkehrt.

Einmischen ist allerdings ein anstrengendes und wenig erfolgreiches Vorgehen. Kinder, deren Eltern sich (zu viel) einmischen, ziehen sich innerlich zurück. Dabei bleibt das Lernpotential eines gesunden Streits ungenutzt. Stattdessen liegen sich die Kinder ‚in den Haaren‘, wenn gerade keiner hinschaut. Und dann wird’s *gemein* ...

Auf diese Weise kann sich die soziale Reife nur schwer oder nur ungenügend entwickeln.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit meinen bisherigen Ausführungen einige Anregungen geben, wie Sie positiv auf den Streit einwirken können, ohne Partei zu ergreifen oder den Kindern dieses wichtige

Übungsfeld zu beschneiden.

Zum Abschluss möchte ich noch einen Blick darauf verwenden, warum Kinderstreit für Eltern oftmals so anstrengend ist.

Ein erster Punkt ist sicherlich, dass viele Eltern und Erziehende in ihrer eigenen Kindheit ebenso wenig Gelegenheit zum Erlernen einer konstruktiven Streitkultur hatten, wie unsere Kinder heute. Sie haben also wenig Übung und kaum Vorbilder. Deshalb wird Streiten (vor)schnell als

¹⁸ | Diese Haltung – unangemessene Handlungen zu steuern oder zu stoppen und das Kind in seiner Not zu sehen, wertzuschätzen und zu unterstützen – ist einer der wesentlichsten Bestandteile der Bindungspädagogik.

‚unnötig‘ oder ‚unsozial‘ eingestuft und sollte deshalb lieber schon aufhören, bevor es richtig begonnen hat. Das verführt zum Einmischen mit allen dazu gehörenden Anstrengungen und Ungerechtigkeiten.

Ein zweiter Punkt ist die gesellschaftlich bedingte Verschiebung in der Familienhierarchie. Weil Hierarchie meist bewertend betrachtet wird „... wieso sollte einer mehr wert sein, als der andere ...?“ wird sie abgelehnt. Ein bedauerliches Missverständnis, denn damit werden auch die wirksamen Ordnungen negiert. Ein System ohne ordnende Kräfte funktioniert aber nicht, es wird wackelig und anfällig gegen Störungen – der generelle Stresspegel ist hoch und die Aufrechterhaltung des Familienfriedens wird zum alltäglichen Kraftakt.

Der dritte Punkt ist ein sehr bedeutsamer: Innerhalb der erwähnten Hierarchieverschiebung wiegt besonders schwer, dass Eltern aus ideellen Gründen ihre ‚Alphaposition‘ – die eindeutige Führungsrolle – nicht mehr übernehmen können oder wollen. Es ist zu einem hohen Erziehungsideal geworden, den Kindern ‚gleichberechtigt‘ auf ‚Augenhöhe‘ und ‚partnerschaftlich‘ zu begegnen.

Die Wertschätzung in dieser Einstellung ist sehr anerkennenswert, wurde diese gesellschaftliche Veränderung doch im Nachhall der ‚Schwarzen Pädagogik‘ und des ‚Preußischen Erziehungsdrills‘ unserer Vergangenheit vollzogen. Das ist im Prinzip eine begrüßenswerte und gute Entwicklung – wenn wir nur nicht so übertrieben hätten!

Denn zwischen der totalitären Unterdrückung mit Gebrauch des Rohrstockes und der partnerschaftlich-gleichberechtigten Diskussion mit einem Dreijährigen über die zu kaufende Joghurtsorte gibt es viele Abstufungen. Eine davon wäre, freundlich und wohlwollend die Führung zu übernehmen, das Kind an gute Ordnungen des Zusammenlebens und des Streits zu gewöhnen, es zu trösten und zu stärken, wenn es sich den angemessenen Regeln widersetzen möchte und den Joghurt einfach zu kaufen.

Doch ‚Führung übernehmen‘ übersetzen viele Eltern mit ‚Willen aufzwingen‘. Damit ist klar, dass sie das nicht wollen.

Immer wieder müssen wir uns ins Bewusstsein rufen, dass die Alphaperson eine Schutzfunktion hat. Die Führungsperson ist die wichtigste Person im System, weil sie der Familie oder der Gruppe am meisten dient.

Das ‚wissen‘ die Kinder – sie haben die angeborene Erwartung, von einem großen, starken, weisen und liebevollen Menschen geschützt, geführt und angeleitet zu werden.

Wenn Eltern die Alpharolle nicht mehr eindeutig übernehmen, müssen Kinder auf diese schützende, ordnende Leitung verzichten¹⁹ – das ist ein unglaublicher Stress und ein zuverlässiger Auslöser für viele viele Streitsituationen zwischen Eltern und Kinder und zwischen den Geschwistern.

Ein vierter Punkt ist, dass Eltern und Erzieher oft zu viel von ihren Kindern erwarten. Sie erwarten, dass Kinder vernünftig sind, obwohl sie noch nicht vernünftig sein können, dass sie einsichtig sind, obwohl sie noch nicht einsichtig sein können, dass sie teilen, obwohl sie noch nicht teilen können. Die Anliegen der Eltern sind durchaus angemessen – nur werden sie um Jahre zu früh an die Kinder herangetragen.

Wir haben die biologisch bedingten Schritte der Reifeentwicklung aus den Augen verloren und

¹⁹ | Wenn Eltern die Führung nicht übernehmen, dann muss es das Kind tun. Und weil ein Kind noch nicht weiß, was wichtig und was richtig ist, ist auch das Ergebnis dementsprechend.

irritieren und überfordern die Kinder durch unsere vorzeitigen Ansprüche.²⁰

Noch vor einigen Jahrzehnten hatten Kinder mindestens 14 Jahre Zeit, um zu wachsen, zu reifen und zu lernen. Heute sollen sie etwas können oder begreifen, wenn wir es ihnen dreimal freundlich erklärt haben.

Die vier genannten Punkte sind also ursächlich für ein hohes Maß an Unmut und Gereiztheit. Verständlich – denn wenn Erziehende bemüht ‚ihr Bestes‘ geben und damit immer wieder an ihre Grenzen kommen, führt das zu Frust und Enttäuschung. Doch solange wir Erwachsenen den Blick auf das ‚schwierige Kind‘ als Quelle der eigenen Unzufriedenheit richten, kann sich die Situation nicht positiv verändern. Wir müssen erst **u n s e r e** Anteile kennenlernen, mit denen wir an dem hohen Stressniveau, an der Ungerechtigkeit und an den Konflikten beteiligt sind.

Die Kinder können sich erst ändern, wenn wir uns ändern.
Was können Eltern und Erziehende also tun?

Es ist klärend und hilfreich, den Blick nach innen zu richten, um dem eigenen Stress auf die Spur zu kommen. Vielleicht gelingt es dann besser, die Handlungen und Einmischungen zu umgehen, die das Streiten so anstrengend machen.

Wenn es gelingt, die Bewertungen zur Seite zu stellen und zu sehen, dass auch der ‚Übeltäter‘ in Not ist, dann gelingt es vielleicht auch, auf Beschuldigungen und Bestrafungen zu verzichten.

Wenn es gelingt, beide Streithähne gleichermaßen und wertfrei zu hören und ihnen Unterstützung statt Lösungen anzubieten, dann ist es auch leichter, zu einer wahrhaft kindgemäßen Gerechtigkeit zu finden.

Wenn es Ihnen obendrein noch gelingt, klar zu handeln statt viel zu reden²¹, ist die Alphaposition eingenommen und die heilsame Ordnung (wieder) hergestellt.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen mit diesem Text vermitteln,

dass für eine konstruktive Streitprävention und Streitbegleitung die klare und wohlwollende Führung der Erziehenden ebenso unverzichtbar ist, wie die Einhaltung der Kinderhierarchie,

dass Kinder unsere Präsenz, nicht aber unser Einmischen brauchen, um ein positiv kraftvolles Streiten zu lernen,

dass die Kinder eine achtsame Begleitung – meist zurückhaltend im Hintergrund – benötigen,

dass bei destruktivem Streit die oftmals vertretene Haltung „... jetzt lass sie sich doch streiten ... sie müssen das lernen ... sie müssen damit klarkommen ...“ keinen Platz hat,

dass Gerechtigkeit und wertfreies Zuhören die ‚Zutaten‘ für einen guten Streit sind, aus dem die Kinder so viel lernen können und möchten,

²⁰ | Oft erwarten die Eltern auch von den Kindern, was sie selbst noch nicht beherrschen. Wenn wir die Mitmenschen im Auto vor uns noch wegen ihrer Fahrweise beschimpfen, sind wir selbst noch lange nicht da, wo wir unsere Kinder haben wollen.

²¹ | Siehe dazu auch meine *Gedanken zur Bindungspädagogik Heft 1*.

und dass diese bindungspädagogischen Grundlagen zu einer besseren Konfliktkultur beitragen.

Ich freue mich, wenn Sie beim nächsten Streit Ihren Kindern wie ein wohlwollender Wächter der Fairness und Gerechtigkeit zur Seite stehen können. Wenn Sie ihnen die Freiheit geben, die sie brauchen, um sich zu erproben und die Grenze dort zielsicher setzen, wo sich Gemeinheiten ausbreiten wollen.

Dann kann aus einem Streit ein ‚guter Streit‘ werden.
Probieren Sie es aus.

Dazu wünsche ich Ihnen eine aufmerksame Gelassenheit
und viel Freude mit Ihren Kindern
Brigitte Hannig

Broschüren:

BindungsTexte | Brigitte Hannig | www.in-bindung-leben.de



BrigitteHannig
in Bindung leben

Die
Impulse – Mails für Erziehende

sind unregelmäßig erscheinende Anregungen für interessierte Eltern, Pädagogen und Therapeuten. Sie können die Impulse - Mails über meinen Verteiler kostenlos beziehen und auch weiterverschenken. Alle Rechte liegen bei der Verfasserin. Auszüge und Zitate aus diesem Text dürfen mit der nötigen Quellenangabe jederzeit verwendet werden. Bitte bleiben Sie der Verfasserin und ihren Rechten gegenüber fair. Vielen Dank für Ihr Interesse.

Anmelden und Abmelden über
www.in-bindung-leben.de